



Helfen, wo es am nötigsten ist

Wir sind Partner der Kirche in Afrika, Asien und Ozeanien. Schwerpunkt unserer Projektfinanzierung ist die Ausbildung kirchlicher Fachkräfte für ihre Arbeit mit bedrängten und Not leidenden Menschen. Im Jahr 2017 konnten wir rund 1.160 Projekte mit 46 Millionen Euro fördern.

Sonntag der Weltmission

Fast die Hälfte der weltweit rund 2.500 Diözesen der katholischen Kirche befindet sich in Ländern, die wie Äthiopien zu den ärmsten der Welt gehören. Am Weltmissionssonntag sammeln mehr als 100 päpstliche Missionswerke Spenden für sie. Kirchliche Arbeit ist hier nur dank der Solidarität der Katholiken weltweit möglich. In Deutschland findet die Kollekte am Sonntag, den 28. Oktober 2018, statt.

www.missio-hilft.de/wms



Spendenkonto: Pax-Bank eG
IBAN DE23 3706 0193 0000 1221 22

Sie möchten für **Bischof Markos Gebremedhin** spenden?
Dann geben Sie „VCP18012“ als Verwendungszweck an.
Kontakt: 0241/75 07-535, projekte@missio-hilft.de

missio
glauben.leben.gaben.

www.missio-hilft.de



Gast im
Monat der
Weltmission
2018

Bischof Markos Gebremedhin

14.09. – 17.09.18 Bundesweite Eröffnung in Erfurt
21.09. – 28.09.18 Erzbistum Freiburg
29.09. – 07.10.18 Bistum Aachen

missio
glauben.leben.gaben.



Die Solidaritätsaktion der Katholiken weltweit

Der Sonntag der Weltmission ist die größte Solidaritätsaktion der Katholiken weltweit. Mehr zur missio-Aktion auf unserer Website:

www.missio-hilft.de/wms



Einsatz für die Menjas

von Bettina Tiburzy

Mit einem warmherzigen Lachen geht Bischof Markos Gebremedhin auf die Menschen zu. Für jeden nimmt er sich Zeit, hat immer ein offenes Ohr. Seit 2009 leitet der Kirchenmann das Apostolische Vikariat Jimma-Bonga, in dem zahlreiche Volksgruppen und Anhänger verschiedener Religionen zusammenleben. Es liegt im Südwesten Äthiopiens. Die bergige Region Kaffa gehört dazu, die Stadt Jimma ist das Zentrum der Kaffeeproduktion, genauso wie Regionen im Tiefland, die an den Südsudan und Kenia grenzen.

Die katholische Kirche ist in allen Distrikten des Vikariats präsent, engagiert sich in der Friedensarbeit zwischen verfeindeten Volksgruppen, kümmert sich um die Ärmsten und Bedürftigsten. Besonders setzt sie sich für ausgegrenzte ethnische Gruppen wie die Menjas ein. Über Jahrhunderte ist dieses Waldvolk von den äthiopischen Volksgruppen des Hochlandes an den Rand gedrängt und diskriminiert worden. Auch heute gelten die Menjas vielen als unberührbar und leiden unter drückender Armut.

„Viele Menjas können ihre Kinder nicht zur Schule schicken, weil ihnen die finanziellen Mittel fehlen“, erklärt Bischof Markos. „Wir unterstützen sie, bieten Kindergartenplätze, helfen beim Schulbesuch.“ Auch zwei Frauenzentren, in denen Ordensfrauen besonders Menja-Frauen und -Mädchen fördern, unterhält das Vikariat, eine Initiative, die von missio unterstützt wird. „Dank der Arbeit aller in der Kirche ist die Akzeptanz der Menjas deutlich gewachsen“, sagt Bischof Markos.

Der 51-jährige Bischof, der dem Orden der Vinzentiner angehört, stammt selbst aus der Kaffaregion. Während der Zeit des kommunistischen Derg-Regimes in Äthiopien (1974–1991) musste die katholische Kirche in der Region alle kirchlichen Aktivitäten einstellen, Kirchen wurden geschlossen, alle kirchlichen Gebäude konfisziert und die Missionare aus dem Gebiet vertrieben.

Erst nach Ende der kommunistischen Herrschaft konnten sie zurückkehren und begeisterten viele für den Glauben. „Ich bin ein Produkt ihrer harten Arbeit“, sagt Bischof Markos über seinen eigenen Werdegang. „Heute wächst die Kirche sehr schnell und ich bin froh und glücklich, wenn ich sehe, dass die Menschen ihren Glauben frei und mit großer Hingabe und Liebe leben.“

» Dank der Arbeit aller in der Kirche ist die Akzeptanz der Menjas deutlich gewachsen.

Bischof Markos Gebremedhin



Äthiopien: Vielfalt und Kontraste

Die Wiege der Menschheit, Ursprungsland des Kaffees und die Heimat der Königin von Saba – kaum eine andere afrikanische Nation blickt auf eine so lang zurückreichende Kulturgeschichte zurück wie Äthiopien.

Mit einer Bevölkerungszahl von rund 100 Millionen ist das Land nach Nigeria der bevölkerungsreichste Staat des Kontinents. Seine Bewohner gehören mehr als 80 ethnischen Gruppen mit unterschiedlichen Sprachen und Kulturen an.

Bis heute ist das Bild des Westens von Äthiopien von der verheerenden Hungersnot Anfang der 1980er-Jahre bestimmt, bei der eine Million Menschen starben. Doch im Jahr 2000 leitete die äthiopische Regierung Reformen ein, holte Investoren ins Land, baute das Straßennetz aus, investierte in Bildung und Energie. Die Wirtschaft wuchs im vergangenen Jahrzehnt rasant.

Obwohl Äthiopien der größte Kaffeeexporteur Afrikas ist und der Tourismus eine zunehmend wichtige Rolle spielt, gehört es noch immer zu den ärmsten Ländern der Welt. Von der wirtschaftlichen Entwicklung bleibt ein Großteil der Bevölkerung abgeschnitten. Die meisten Äthiopier betreiben als Kleinbauern und Selbstversorger Landwirtschaft.

Urchristliches Erbe

Äthiopien ist eines der frühesten christlich geprägten Länder der Welt. Stolz sind

die Bewohner auf ihr urchristliches Erbe. 44 Prozent der Bevölkerung bekennt sich zur äthiopisch-orthodoxen Tewahedo-Kirche, 33 Prozent zum Islam. Obwohl die Katholiken mit 0,7 Prozent nur eine kleine Gruppe bilden, findet die Kirche viel Anerkennung für ihren großen Einsatz im sozial-karitativen Bereich, im Schulwesen und in der Friedens- und Flüchtlingsarbeit.

Nach Uganda ist Äthiopien das größte Aufnahmeland für Flüchtlinge in Afrika. Mehr als 900.000 Flüchtlinge sind registriert, vor allem aus den Krisenländern Südsudan, Somalia und Eritrea.

Angespannte Lage

Umgeben von zerfallenden Staaten gilt Äthiopien im Westen als Stabilitätsfaktor. Doch unter der Oberfläche des Vielvölkerstaates, der seit 26 Jahren von derselben Parteienkoalition autoritär regiert wird, brodelt es. In den letzten drei Jahren entluden sich die Spannungen in gewaltsamen Unruhen mit vielen Hundert Toten. Die beiden größten Volksgruppen des Landes, die Oromo und die Amharen, fühlen sich ausgegrenzt. Erst die Ernennung eines neuen Regierungschefs aus der größten Volksgruppe der Oromo im April 2018 lässt viele Äthiopier auf eine Öffnung des Landes und mehr Freiheit hoffen.

Text: Bettina Tiburzy, Fotos: Hartmut Schwarzbach